Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1855)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

№ 1. Solothurn, 6. Januar 1855.

Die Schweizerische Kirchenzeitung erscheint jeden Samstag und kostet halbjährlich in Solothurn Fr. 3. 60 C., portofrei in der Schweiz Fr. 4. In Monatsheften, durch den Buchhandel bezogen, kosten 12 Hefte 4 fl. od. 2½ Rthlr. — Inserate werden zu 15 Cts. die Zeile berechnet.
Verlag und Expedition: Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

Heilmittel für das Neue Jahr.

—

S Mit dem Jahre 1855 wird der sogenannte „Augsburger Religionsfriede" 300 Jahre alt und ganz Europa steht erwartungsvoll an der Schwelle des neuen Zeitabschnitts. Wird derselbe Heil oder Unheil bringen? — Die Antwort liegt mit Gottes Gnade in unserer Hand; wenn wir die Mittel des Heils anwenden, so wird das neue Jahr für uns eine Zeit des Segens; vernachläßigen wir dieselben, so wird es zum Strafgericht Gottes. Welches sind aber die Mittel des Heils? Gebet und Buße. Eindringlicher und schlägender kann dieses nicht an das Herz gelegt werden, als durch die jüngsten Hirtenbriefe, welche die Hochw. Bischöfe von Chur und Wallis in Auftrag unsers hl. Vaters erlassen haben; allen Christen im schweizerischen Vaterland theilen wir die Hauptmomente aus diesen beiden Hirtenbriefen zum ernsten Neujahrsgruße mit.

Caspar von Carl,
Bischof zu Chur, an den Klerus und die Gläubigen seiner Diözese.

—

„Wahrlich es ist in der Geschichte kaum ein Beispiel zu finden, daß der Gebeteifer in der Kirche so ununterbrochen und so eindringlich unter dem ganzen christlichen Volke angeregt worden wäre, wie es in unserer Zeit durch Pius IX. geschieht, den Gott sowohl zum Träger des Kreuzes, als auch zum Herolde des Gebetes vorzugsweise vorherbestimmt zu haben scheint. Gebet wie Buße thun aber in unsern Tagen besonders Noth. So wird denn auch sein Flehen von Jahr zu Jahr dringender und inständiger: **„Betet, betet und wachet."**

„Ja in der That, wer für die Zeichen der Zeit nicht ganz gefühllos und verblendet ist, der sieht es ein, daß wir zwischen Abgründen wandeln, zwischen Abgründen der Strafgerichte und der Verderben; aber auch zwischen Abgründen der Gnaden und der Erbarmungen Gottes. Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Gute und Böse fühlen es, daß der Zustand, in welchem wir leben, nicht lange fortbestehen kann, daß eine große Entscheidung bald eintreten muß, daß wir an der Schwelle einer folgenschweren Zukunft stehen.

„Nur Gebet und Buße sind die kräftigsten Mittel, die Strafgerichte Gottes zu wenden und sein väterliches Erbarmen zu erflehen. Der hl. Vater weiset uns daher auf die großen Ereignisse und die schweren Drangsale der Gegenwart hin, und fordert uns zum Gebet auf, und zur Buße und Besserung. Durch die nämlichen Zeichen der Zeit redet und mahnet Gott selbst, und der oberste Hüter der göttlichen Offenbarungen thut nichts anders, als die Mahnungen Gottes mit ausdrücklichen Worten auszusprechen. Alle Plagen, die sonst vereinzelt zur Zuchtruthe der Völker dienen, sind derzeit wie in einen Bündel zusammengewunden und schweben drohend über unsere Häupter: „Mörderische Kriege" — sie toben schon; „Innere Zerwürfnisse" — sie regen sich vielseitig; „Pestartige Krankheiten" — sie raffen überall unzählige Opfer dahin; „Erdbeben und andere Unglücksfälle" — die Tagesgeschichte weiß stetsfort solche zu berichten; „Hungersnoth" — diese haben mehrere Völkerschaften bereits empfunden, und noch dermals bei gesegneter Ernte hat die Theurung nicht aufgehört.

„Zeigt sich da nicht offenbar die göttliche Strafruthe? Es steht aber geschrieben: „„Wenn ich den Himmel verschließe, wenn ich das Land mit Plagen heimsuche, wenn ich Pestilenz unter mein Volk sende, mein Volk aber, das ich erwählt habe, sich bekehrt und zu mir fleht und mein Angesicht suchet und Buße thut von seinen überbösen Wegen, so will ich erhören vom Himmel, und gnädig sein ihren Sünden und ihr Land heilen."" Deßhalb ermahnt der heilige Vater so ernstlich und mit solchem Nachdruck die Gläubigen zum Gebete und zur Besserung. — „„Mögen alle, ruft Er, mögen alle täglich fester und „„gründlicher werden im Bekenntniß der kathol. Religion, „„mögen sie auf's Sorgfältigste die Nachstellungen, die „„Arglist und den Betrug verführerischer Menschen fliehen, „„die uns immerdar zu schaden suchen. Und mögen alle „„mit stets wachsender Freude auf dem Pfade der Gebote „„Gottes wandeln und sich mit möglichster Anstrengung „„und mit Ausdauer der Sünde enthalten, welche die

„„Quelle aller Uebel ist, die über die Menschheit heranstürmen.““.... So warnet uns Pius ganz väterlich; und wir schließen mit den Worten des hl. Geistes: „„Zur gnadenreichen Zeit erhöre ich dich, und am Tage des Heils helfe ich dir. Siehe jetzt ist die gnadenreiche Zeit, siehe jetzt ist der Tag des Heiles.““

So lautet das väterliche Wort des Hochw. Bischofs v. **Chur**; hören wir nun den Mahnruf des Hochw. Bischofs von **Sitten.**

Petrus Josef von Preux ꝛc.

Bischof von Sitten, an die Geistlichkeit und die Gläubigen s. Diözese.

„Kaum sind es zehn Jahre seit dem Tage, wo Wir die Bischofsweihe empfangen haben; während dieses Zwischenraumes ist es Uns schon zum vierten Male vergönnt, die unschätzbare Wohlthat eines Jubelablasses anzukündigen. Es ist dieses eine Wohlthat, auf die man ehemals so sehnlich und so lange warten mußte; denn viertel-, halbe, ja ganze Jahrhunderte gingen vorüber, bevor sie wiederkehrten, diese Tage, die Wir mit dem Völkerlehrer ganz vorzugsweise Tage des Heils nennen dürfen. Nur dringende Ursachen und triftige Beweggründe konnten Pius IX. veranlassen, die Gnadenschätze, welche die Kirche ehedem weit sparsamer austheilte, so häufig zu öffnen.

„Von der Höhe des apostolischen Stuhles, wo ihn die Vorsehung gestellt hat, um über die Heerde Jesu Christi und über das Wohl der Kirche zu wachen, hat Pius IX. in seiner allumfassenden Sorgfalt einen Blick über die christliche Welt hingeworfen, und was seinem Auge sich zeigt, erfüllt ihm die Seele mit schwerem Kummer; Er sieht die religiöse und bürgerliche Gesellschaft ringen mit tausendfachem Wehe, sieht die Völker seufzen unter der zentnerschweren Last physischer und moralischer Uebel, die schon eingebrochen sind, oder unheilverkündend heranziehen.

„Er sieht, wie im Oriente der Krieg mit seinem schrecknißvollen Gefolge wüthet; wie im Occidente Spaltungen und politische Wirren den Boden unterhöhlen und so viele Länder verheerend durchziehen, die seinem Vaterherzen so theuer sind.

„Aber was den heiligen Vater am meisten betrübt, am bittersten kränkt, das ist die blinde Hartnäckigkeit, der satanische Eifer, womit die Gottlosen die unheilvollen Anschläge verfolgen, welche die geheimen Gesellschaften in ihren Kammern geschmiedet haben, um der Religion den Herzstoß zu geben und alle Bande der Gesellschaft aufzulösen. Diese böswilligen Menschen lassen sich weder durch Niederlagen und Unglücksfälle, noch durch Hindernisse außer Fassung bringen und von ihrer heillosen Verfolgungssucht gegen die Kirche, die sie zu Grund zu richten geschworen haben, abhalten; sie geben sich alle erdenkliche Mühe, um alle Rechtsbegriffe zu verwirren, jede gesetzliche Auktorität zu zertrümmern, das Gift der Verführung in die Herzen zu träufeln, den Verstand zu beirren, das Laster und den Irrthum zu predigen, die Ungläubigkeit zu verbreiten, der Ausschweifung und Zügellosigkeit Thüre und Thor zu öffnen, und die Völker von Gott ab- und zur Barbarei zurückzuführen; es ist entsetzlich, mit welcher Rastlosigkeit die Feinde Gottes und seiner Kirche in ihren unchristlichen Unternehmungen vorwärts schreiten.

„In dieser so übergroßen Seelenbetrübniß, beim Hinblicke auf die mannigfaltigen Drangsalen hebt der heilige Vater flehend Augen und Hände gen Himmel, woher er einzig Hülfe erwarten darf. Ja, um seinem Flehen mehr Kraft zu geben, wendet er sich an alle Christgläubigen, an uns Alle, die wir uns des katholischen Namens noch nicht schämen, sondern treu an der Religion der Väter halten und mit aller Zuversicht auf den vertrauen, der da sagt: „„Bittet und ihr werdet erhalten.““ Er beschwört uns, daß wir unsere Bitten mit seinen Bitten vereinigen, um den über unsere Missethaten erzürnten Himmel zu besänftigen; daß wir mit Ihm den Hülferuf der Apostel wiederholen: „„Herr, rette uns, wir gehen unter!““ auf daß Derjenige, „„der den Winden und den Wellen gebeut““, aufwache von seinem scheinbaren Schlafe; daß wir ausrufen mit dem königlichen Propheten: „„Erhebe dich, mein Herr, und zerstreue deine und unsere Feinde““, denn sie haben sich gegen die Kirche, gegen die Gesellschaft, deiner Hände Werk, gegen dein Reich auf Erden verbündet.

„Der hl. Vater fordert uns zum Gebete auf, weil er nirgends Hülfe sieht, außer im Gebete, aber im allgemeinen, beharrlichen Gebete, im Gebete, welches von zerknirschten, bußfertigen, zum Vertrauen und zur Liebe umgeschaffenen Herzen strömt.

„Das Gebet ist das Mittel, dessen sich die Kirche nie ohne Erfolg bedient, um den Zorn Gottes zu besänftigen und seinen rächenden Arm zu entwaffnen. Das Gebet ist die mächtige Waffe, mit welcher die Kirche über ihre Feinde siegt, und ruhmgekrönt aus allen Verfolgungen hervortritt.

„Theure Brüder! Werden wir dieses vom ersten Kirchenoberhaupte vorgeschlagene Heilmittel als überflüssig und unzeitig verwerfen? Sollten wir von einem solchen Irrthume befangen sein, so mag uns das Unglück und Weh, das unsere Nachbarländer schon getroffen, davon heilen. Oder sollten wir vielleicht die Anmassung haben, vom Strafgericht verschont zu bleiben? Aus welchem Grunde sollten wir uns vor den Streichen einer Geißel gesichert wähnen, welche Gott über ganz Europa geschwungen hat, um es zu züchtigen? Sind die Völker, die ihre Schärfe erfahren haben, schuldiger als wir? Sind ihre Missethaten nicht die unserigen? Haben wir uns nicht

ihrer Frevel schuldig gemacht? Wir dürfen nicht zweifeln daran, wenn wir bis auf diese Stunde vor so vielen Völkern verschont geblieben sind, so haben wir es einzig der Güte und Barmherzigkeit Gottes zu verdanken, der seine Gaben oft denjenigen, welche sich deren unwürdig gemacht haben, zufließen läßt.

„Hieraus verstehet ihr, theure Brüder, daß dringende Beweggründe es uns zur strengen Pflicht machen, der Einladung unsers gemeinsamen Vaters entgegen zu kommen.

„Laßt uns also mit den Bitten des heil. Vaters die Unserigen vereinigen, da dieselben einzig unser geistiges und leibliches Wohl bezwecken; laßt uns voll Demuth vor der beleidigten göttlichen Majestät in Staub niedersinken und unsere Sünden beweinen. Reinigen wollen wir unsere Seelen vor jeder Befleckung und Verunstaltung, beleben unsern schwachen Glauben, unser wankendes Vertrauen auf Denjenigen, der unendlich in seiner Erbarmung ist; und damit dann unsere Gebete desto inbrünstiger, nach der Meinung des hl. Vaters, zum Himmel emporsteigen mögen, wollen wir dieselben durch unsere guten Werke, besonders durch Fasten und Almosengeben, unterstützen. Dann werden wir mit Zuversicht hoffen dürfen, daß der Vater der Barmherzigkeit die Wünsche seines Stellvertreters auf Erden erfüllen, sich besänftigt zu uns wenden, daß er den hereinbrechenden Plagen Einhalt thun oder doch ihre Wuth dämpfen und unsern Glauben, in welchem allein Heil zu finden ist, in seiner Reinheit bewahren werde."

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. † Diözesan-Statistik. Die schweizerische Eidgenossenschaft bildet in kirchlicher Beziehung sieben Diözesen, welche folgende Kantone in sich schließen:

A. Diözese Basel (Bischofssitz in Solothurn): Solothurn, Luzern, Bern (Jura), Zug, Baselstadt, Baselland, Aargau, Thurgau, Schaffhausen.

B. Diözese Chur (Bischofssitz in Chur): Graubünden (ohne Puschlav), Uri, Schwyz, Unterwalden, Zürich, Glarus, Appenzell.

C. Diözese St. Gallen (Bischofssitz in St. Gallen): St. Gallen.

D. Diözese Lausanne-Genf (Bischofssitz in Freiburg): Freiburg, Waadt, Neuenburg, Genf, Bern (mit Ausnahme des Jura's).

E. Diözese Sitten (Bischofssitz in Sitten): Wallis (mit Ausnahme der bischöflichen Abtei St. Moriz).

F u. G. Italienische Diözesen (Bischofssitze in Mailand und Como): Tessin und die bündnerischen Gemeinden in Puschlav.

— * **Vermehrung der Verbrecher in der Schweiz.** Wenn jemals irgend eine Erscheinung den Vaterlandsfreund mit Sorgen erfüllen muß, so ist es die gegenwärtige riesenhafte Vermehrung der Sträflinge. Beinahe alle Kantone wissen nicht Geld genug aufzutreiben, um die Verbrecher in den Strafanstalten unterzubringen. Das luzernische Büdget pro 1854 setzte für die Strafanstalt einen Staatsbeitrag von 34,500 Fr. aus und bedarf einen nachträglichen Kredit von 17,000 Fr. Aargau büdgetirte für die Strafanstalten in Baden und Aarburg 60,920 Fr. und braucht ebenfalls noch 17,000 Fr. nachträglichen Kredit. Zürich hat wegen unvorgesehener Vermehrung der Sträflinge nachträglich 40,000 Fr. dekretirt, und ein Bericht von St. Gallen sagt, daß sich die Zuchthaussträflinge vermehrt haben, wie noch nie, weßwegen sich die dortige Regierung bewogen fand, dem Kanton Glarus einen Vertrag über Aufnahme der glarnerischen Sträflinge abzukünden. Der Große Rath von Bern hat erst einen Nachtragskredit von 75,000 Fr. für seine Strafanstalten bewilligt. Im Zuchthaus zu Bern allein sitzen 730 Sträflinge; 30 Verurtheilte finden nicht einmal Platz. Die Anstalten in Bern und Pruntrut kosten nach Abzug ihrer Einnahmen, obwohl strenge Diät eingeführt, den Staat immer noch 108,000 Fr. und die Zwangsarbeits-Anstalt in Thorberg 152,000 Fr. Das Büdget pro 1855 von Solothurn enthält für Gleiches einen Ansatz von beinahe 43,000 Fr. ꝛc. — Wahrlich das sind traurige, schreckenerregende Erscheinungen in unsern Tagen. Woher dieser Krebsschaden in unsern öffentlichen Zuständen? Staatsmänner, welche reiflicher hierüber nachzudenken beginnen, glauben die Ursache großentheils in der Strafgesetzgebung zu finden, indem diese aus übelverstandener Humanität zu mild geworden, so daß das moderne Strafhaus von vielen Verbrechern als ein Pensionshaus, als eine Versorgungsanstalt für geleistete Dienste betrachtet werde. Der „Eidgenosse" von Luzern erhebt sich namentlich gegen die zu humane Behandlung der angehenden Sträflinge und schreibt: „Es läßt sich aus täglichen Erscheinungen nachweisen, daß durch unzeitige Nachsicht gegen junge ausschweifige und böswillige Leute weit mehr verdorben wird, als durch große Strenge, selbst wenn letztere bis zur Uebertreibung käme. Das Gesetz sorge also dafür, daß man sich mit dieser Gattung Leute nicht anders als strafend befasse. Der natürliche Lauf der Dinge soll nicht gehemmt werden, nach dessen Ordnung dem Laster auch die Strafe auf dem Fuße folgt, so daß Noth, Elend und Verachtung in der Regel immer als Früchte schlechter Handlungen angesehen werden müssen.

Darum verlange man vom Gesetzgeber keine größere Humanität, als die göttliche Vorsehung selbst aufweist."

Unstreitig liegt in dieser Anschauung viel Wahres; sie stimmt mit der Lehre des Evangeliums überein, welches verlangt, daß der Gesetzgeber „das Schwert, welches ihm Gott in die Hände gegeben, zum Schrecken der Bösen führen soll." — Allein nach unserer Ansicht liegt das Grundübel weit tiefer, es liegt in dem Zustande unseres Volkslebens selbst. Wenn die Strafhäuser entvölkert werden sollen, so muß vor Allem auf Sittlichung des Volks hingearbeitet werden, und zwar vereint durch Kirche, Staat und Schule; der Polizeidiener und Landjäger einzig reicht gewiß nicht aus, wenn er hiefür dem Pfarrer und dem Schulmeister nicht die Hand reicht und so umgekehrt. Wenn ihr weniger Sträflinge wollt, so sorget, 1. daß es weniger Verbrecher gibt, und 2. daß die wirklichen Verbrecher im Strafhaus nicht nur gestraft, sondern auch gebessert werden. Wahrlich! die vielen hunderttausend Franken, welche in der Schweiz itzt jährlich für die Sträflinge verwendet werden, sind ein trauriges Blutgeld, und um so trauriger, weil leider gar oft der Sträfling nicht besser, sondern schlimmer aus der Strafanstalt herausgeht. Hic labor, hic opus! G. v. S.

— † **Diözese Chur.** (Brief v. 28.) Mit dem heiligen Dreikönigsfest trittet unser Hochw. Bischof Kaspar von Carl sein fünfzigjähriges Priester-Jubiläum an. Möge die göttliche Vorsehung uns den seeleneifrigen Oberhirten noch lange erhalten!

— Uri. (Brief v. 25.) † Schon wieder hat die Gesellschaft Jesu einen ihrer Mitbrüder aus der Schweiz verloren. Den 11. d. starb in Aachen der junge, hoffnungsvolle P. F. Aschwanden von Seelisberg. Erst letzten Herbst hatte derselbe primizirt! Er war ein talentvoller Mann, zu nicht geringen Hoffnungen berechtigt. — Allein Gott scheint mit den Erstlingen seines priesterlichen Lebens auch ihn gleichsam als Erstling sich erkoren zu haben. Was ihm nun an Verdienst vor Gott abging aus Mangel an Zeit und Gelegenheit, recht Vieles zur größern Ehre Gottes zu wirken, das wird hinlänglich ersetzt durch den Willen und Eifer seines Herzens, die Gott sicherlich für die That selbst annehmen und belohnen wird. Der Verstorbene hat noch einen ältern Bruder, ebenfalls Jesuit, in Georgetown in Nordamerika. R. I. P.

— ♁ Uri. (Brief v. 1. Jän.) Dem je auf den 28. Dez., als dem Feste der unschuldigen Kinder, gesetzlich versammelten Landesrath ist laut Landbuch die Vollmacht eingeräumt, die sogenannten Fastnachtlustbarkeiten entweder einzuschränken oder gänzlich zu verbieten. Die Hochwürdige Geistlichkeit hat durch eine schriftliche Eingabe in Berücksichtigung der traurigen Zeitumstände das Ansuchen auf gänzliche Sistirung derselben gestellt. Dieses Ansuchen fand man im Landesrath der Stellung der Geistlichkeit und den Zeitumständen ganz angemessen, — keine einzige Stimme erhob sich dagegen, — und dennoch wurde demselben nur soweit entsprochen, daß die gewöhnlichen Fastnachtbelustigungen — Tanz und Maskengehen — doch an zwei bestimmten Tagen erlaubt wurden.

Das Schreiben der Hochwürdigen Geistlichkeit lautet:

„Auch dieses Jahr nimmt sich die Hochw. Geistlichkeit des Bezirks Uri die Freiheit, mit einer Eingabe an den hohen Landesrath zu gelangen und Hochdemselben ein Ansuchen vorzulegen. Es betrifft dasselbe wiederum die sonst üblichen Fastnachtlustbarkeiten, Tanz und Maskengehen, die einzuschränken oder gänzlich zu verbieten dem auf diesen Tag versammelten h. Landesrath das Recht eingeräumt und vorbehalten ist. — Es will jedoch die Hochwürdige Geistlichkeit keineswegs mit langer Auseinandersetzung der Gründe, die im Allgemeinen gegen solche Lustbarkeiten sprechen, diese hohe Behörde dahinhalten; nur will sie mit den Stimmen, die laut und schreiend sprechen, auch ihre vereinen und auf zwei solcher aufmerksam machen: wirkliche Theurung und Noth, und hl. Jubiläumszeit. — Es ist jedem der Herren Landräthe hinlänglich bekannt, wie vielfache Noth bereits unter dem Volke herrscht; der hohe Landesrath hat solches durch neulichen verdankenswerthen Beschluß der Crediteröffnung für Ankauf von Lebensmitteln selbst anerkannt und offen ausgesprochen; die Hochw. Geistlichkeit könnte hiefür weitere bedauerliche Belege anführen, die sie bei häufigem Krankenbesuch oder durch fast täglichen Hilferuf armer und hilfloser Familien-Väter oder Mütter mitansehen und vernehmen muß, daß es leider bei vielen Familien traurige Wahrheit wird: „„Woher werden wir Brod nehmen für so Viele?""

„Dieses und anderes Elend, die Geißel des Krieges, furchtbare Krankheit — wohl Strafen Gottes — hat der oberste Hirt, Pius IX., von den Zinnen des Quirinals überschaut und wohl in väterlichem Schmerze ausrufend: „„Mich jammert des Volkes,"" durch Eröffnung und Ertheilung eines Jubiläumsablasses zu allgemeinem Gebet und ernstlicher Buße nochmal die ganze Christenheit aufgefordert. Bei solchen Umständen wäre es doch bedauerlich, wenn einem leichtsinnigen Vater oder Sohne Anlaß gegeben würde, dasjenige, womit Eltern oder Kinder auf Wochen und länger den Hunger stillen könnten, an einem Abend leichtsinnig zu verschwenden; es wäre gegen kindlichen Sinn und zartem Gewissen zu nahe tretend, wenn dem Rufe des obersten Hirten durch solche Lustbarkeiten geantwortet würde, und die Früchte des heil. Jubiläums, das bereits in einigen Pfarreien mit vieler Hingabe, theils auch durch

Abhaltung von erfolgreichen Missionen gehalten wurde, in andern vermuthlich ebenso erfolgreich wird gehalten werden, durch weltliches und sinnliches Treiben wiederum verwischt würden. Auf diese zwei lautsprechenden Umstände wollte die Hochw. Geistlichkeit nur aufmerksam machen und stellt somit an den hohen Landesrath das Ansuchen, es möchte Hochderselbe die sogeheißenen Fastnachtlustbarkeiten, Tanz und Maskengehen, für diese Fastnacht gänzlich verbieten und Zuwiderhandelnde zu strenger Ahndung und Strafe ziehen.

„Das ist das Ansuchen, das die Hochw. Geistlichkeit aus innerster Ueberzeugung und einstimmig an den hohen Landesrath stellt, und erwartet, daß demselben ebenso einstimmig entsprochen werde. Die Hochw. Geistlichkeit hätte auch gern, überzeugt von dem religiösen Sinn und der Vaterlandsliebe, wovon gewiß jedes Mitglied dieser Behörde durchdrungen ist, ohne ein Wort dazu zu setzen, weitere Bestimmungen hierüber zu treffen, zutrauungsvoll dem hohen Landesrath überlassen, hätte sie nicht befürchten müssen, den Vorwurf von Gleichgültigkeit oder Sorglosigkeit auf sich zu ziehen. Genehmigen Sie ꝛc. ꝛc."

— *Einsiedeln. (Brief v. 2.) Aus Lyon wird berichtet, daß man in dem Präfekturgebäude zu Villefranche beim Umgraben des Gefängnißhofes eine kleine Glocke mit der Aufschrift „Campana Bened. B. V. Einsidi" gefunden hat. Die Glocke trägt mehrere Basrelief: Maria mit dem Jesuskinde, Christus am Kreuze, vier Mönche und ein Wappen. Das Gebäude war ehemals ein Kloster und die Glocke scheint als Geschenk von Einsiedeln nach Frankreich gesendet und zur Revolutionszeit allda vergraben worden zu sein. — Nach Berichten aus Rom gedenkt der heilige Vater auf dem Postamente der Marien-Säule die vier vorzüglichsten Wallfahrtsorte Europa's anbringen zu lassen, für Italien: Loretto, für Frankreich: Tourvieres in Lyon, für Spanien: die Marienkapelle und für Deutschland: Einsiedeln.

— † **Diözese Sitten.** (Brief v. 29.) Die Stadt Brig im Oberwallis besitzt einen Spital, dessen Stiftung bis in das 13. Jahrhundert zurückgeht. Bonifaz de Challand, Bischof von Sitten, gründete denselben zum Nutzen armer Reisender und dürftiger Pilger. Dieser Spital wurde vor einiger Zeit durch einen großen Unfall betroffen; es stürzte nämlich im Jahr 1851 der uralte Thurm desselben zusammen, so daß diese gemeinnützige Anstalt mit großen Schwierigkeiten zu ringen hat. Glücklicher Weise hat die Vorsehung dem Spital einen thätigen Vorsteher, den Hochw. Hrn. F. d'Alleves, Senior, gegeben, der trotz seines Alters mit jugendlicher Kraft für die bauliche Wiederherstellung des Spitals besorgt ist und keine Mühe und kein Opfer scheut, um diese Anstalt zum Wohl der armen Reisenden, deren eine große Zahl aus allen Schweizerkantonen jährlich hier durchwandert, zu erhalten. Gott segne das edle Werk!

— † **Diözese Lausanne-Genf.** Unter der katholischen Bevölkerung des Kantons Genf geben sich Stimmen für die Herstellung des alten, ehemaligen Bisthums Genf kund. Eine Petition soll in diesem Sinne herumgeboten werden.

— † **Diözese Basel.** Se. Gn. Bischof Karl hat den Hochw. Monsignor de Curtins aus Bünden, Kammerherr und Kaplan der päbstlichen Schweizergarde zu seinem Agenten in Rom ernannt. Hr. Curtins besorgt bereits die Geschäfte der meisten schweizerischen Bischöfe in Rom und hat sich um die Katholiken der Schweiz viele Verdienste erworben.

— Unser neugewählte Oberhirte wird nächster Tage nach St. Gallen verreisen, um vor dem Hochw. Bischof von St. Gallen den Eid abzulegen und den ehrwürdigen Prälaten als Consecrator für die Bischofsweihe zu erbitten.

— In Luzern und Solothurn wurden zum Jahresschluß gegen zwei Pfarrer polizeiliche Klagen wegen mißbeliebigen Predigten geführt. Die Regierung von Solothurn beschloß, die Klage gegen Hrn. Pfarrer Wirz von Hägendorf fallen zu lassen; die Regierung von Luzern aber beauftragte (?) den bischöflichen Kommissär, Hrn. Winkler, dem eingeklagten Hrn. Pfarrer Wiki von Römerschwil einen Verweis zu ertheilen. Uns scheint das Beste zu sein, daß sich die HH. Pfarrer auf der Kanzel nicht in die Politik und die HH. Regierungsräthe im Rathssaal nicht in die Predigen mischen.

— *Aargau. (Brief v. 2.) Herr Dekan Groth ist schwer erkrankt; möge die Vorsehung uns den verdienstvollen Priester erhalten! — Die Gemeinde Hägglingen erhält einen würdigen Pfarrer in der Person des Herrn Josef Imfeld, Kaplan in Mühlau. Man kann der Gemeinde zu dieser Wahl Glück wünschen. Mühlau verliert an ihrem Kaplan den ersten Beförderer des Kirchenbaues; ohne ihn würde sie wahrscheinlich keine so geschmackvolle Kirche besitzen, sie ist für Hrn. Imfeld ein Denkstein seines religiösen Eifers. — Die große Pfarrei Muri hat beschlossen, noch einen vierten Geistlichen anzustellen. Aber wo nehmen bei dem drückenden Mangel an Geistlichen, der sich seit der Klosteraufhebung besonders fühlbar macht?

— *** **Aus der protestantischen Schweiz.** Bekanntermaßen besteht unter der protestantischen Geistlichkeit der Schweiz ein Verein unter dem Namen „Schweizerische Predigergesellschaft", welche jährlich eine Generalversammlung hält. Die dießjährige Zusammenkunft findet

in Genf statt und das Komite hat als ersten Verhandlungsgegenstand die Frage auf die Traktanden gesetzt: „Welches sind dem römischen Katholizismus „gegenüber die direkten und indirekten (!), dem „Geiste des Evangeliums und den Bedürfnissen unseres „Zeitalters angemessensten Mittel zum Proselytismus?" Was würden wohl unsere protestantischen Mitbrüder sagen, wenn die sieben Bischöfe der Schweiz sich ebenfalls versammeln und die direkten und indirekten Mittel zur Proselytirung der protestantischen Bevölkerung berathen würden? — ? Nach unserer Ansicht wäre es wünschenswerther, die „Prediger-Gesellschaft" würde sich über die Mittel zur Erhaltung und Vermehrung des positiven Christusglaubens unter ihren eigenen Konfessionsgenossen beschäftigen und sich der Proselytenmacherei enthalten. Wahrlich jede Konfession findet heutzutage in ihrem eigenen Kreise mehr als genug Stoff zur Arbeit; sie hat nicht nöthig in des Nachbarshaus sich einzumischen. S.

— Der Kirchenrath von Zürich hebt in seinem dießjährigen Visitationsbericht folgende Bemerkungen hervor, die auch für Katholiken beherzigenswerth sind: „Die Sonntagsfeier leidet an großen Gebrechen; die allgemeine Sitte hat selbst das Bewußtsein und die Gewohnheit Kirchlichgesinnter influenzirt; es wird in vielen Gegenden über Zunahme sogenannter Nothwerke und Pressierarbeiten (Seidenweben) geklagt; zu gesellschaftlichen Vergnügungen, Vereinsfesten, Ausfahrten mit der Schuljugend, Schießübungen wird meist der Sonntag gewählt, und wenn Kutschen und Wagen jeder Art fahren (so argumentirt man), warum sollte nicht auch ein Heu- oder Garbenwagen fahren dürfen? Die Zeugnisse über den Besuch des Morgengottesdienstes bilden eine bunte Mischung von Ab- und Zunahme; es geht von überfüllten bis fast leeren Gotteshäusern hinunter; wird doch sogar ein Fall erwähnt, wo eine Zeit lang sich blos 5 bis höchstens 20 erwachsene Personen in dem Hauptgottesdienst einfanden. Die Kinderlehre wird nur in wenigen Gemeinden zahlreich von Erwachsenen besucht. Regelmäßiger Wochengottesdienst wird nur in 9 Gemeinden erwähnt. Außergewöhnliche Andachtsstunden nehmen zu. Zum häuslichen Leben übergehend, fängt der Bericht mit den Ehescheidungen an, deren im Jahre 1853 laut amtlichen Berichten 204 vorkamen, 14 mehr als im vorhergehenden Jahre. Gemeinsame Hausandacht ist an den meisten Orten eine seltene Erscheinung. Ein unerschöpflich reiches Kapitel bildet die Armuth. Als die ergiebigste und bedenklichste Quelle derselben wird durch vieler Zeugen Mund die religiöse und sittliche Verkommenheit eines Theiles des Volkes dargestellt; weder die Armuth noch der Sittenverfall werden abnehmen, wenn nicht die vorhandenen Gesetze, z. B. über Bevogtungswesen, Wirthshaus- und Armenpolizei genauer gehandhabt und Sünden vieler Art auch vor dem Gesetze wieder strafbar erscheinen. Neun Zehntheile der Armen (so sagt ein Spezialbericht) sind durch eigene Schuld in's Elend gekommen, und suchen sich durch Sünden, unordentliches Leben, Diebstahl und Frechheit daraus zu helfen. Wie enge die Armuth mit dem sittlichen und religiösen Leben zusammenhängt, geht unter Anderm daraus hervor, daß in einer Gemeinde, wo die Armenausgaben Anno 1831 nur 185 Fr., Anno 1853 aber 1264 Fr. betragen haben, bezeugt werden muß: „Es ist eine wehthuende Wahrnehmung, daß sonntäglich die Wein- und Spielhäuser weit zahlreichern Zuspruch finden als das Gotteshaus."

Ausland. * **Rom.** [Der Marienkult.] So hat denn endlich das freudige Ereigniß stattgefunden und ist der Marienkult unserer heiligen Kirche in ein neues Stadium durch die jüngste dogmatische Erklärung getreten. Tief, wahrhaft tief, muß die Verehrung Mariä in den Herzen der Gläubigen gewurzelt sein; denn das beweist die freudige Bewegung, die großartigen Feste, wie sie sich in dem Augenblick in der christlichen Welt kund geben. Pius IX. wird unsterblich leben in den Annalen der Geschichte, weil unter ihm Das geschehen, wovon die Kirchengeschichte noch kein analoges Beispiel aufzuweisen hat. Schlicht und einfach glauben wir im Symbol. apost., daß Christus „geboren sei aus Maria der Jungfrau," natus ex Maria virgine. Fußend auf diesem Dogma, setzte die Kirche im 4. Jahrhundert die immerwährende Jungfrauschaft Mariä fest gegen die Irrlehre des Jovinian unter Pabst Siricius 390. Die Ketzerei des Nestorius gab im 5. Jahrhundert Anlaß, ihre Würde als Gottesmutter gegen die Häresie durch das Anathem zu sichern. Und erst im 16. Jahrhundert nahm das Tridentinum wieder Anlaß, ihre Sündelosigkeit auszusprechen und bahnte so dem Conventus zu Rom vom Jahre 1854, im Dezember, den Weg zu einem weitern, folgenreichen Schritt, indem der Statthalter Jesu Christi erklärte: „daß es ein Glaubenssatz ist, daß die allerseligste Jungfrau Maria, vom ersten Augenblick ihrer Empfängniß an, durch ein besonderes Vorrecht und eine besondere Gnade Gottes, kraft der Verdienste Jesu Christi, des Erlösers des Menschengeschlechts, von jeder Mackel der Erbschuld bewahrt und frei geblieben ist." — Welch ein Gefühl durchdringt die Seele, bei dem ernstlichen Gedanken an die Macht dieses Ausspruches! Also Millionen Seelen werden dadurch zum Glauben verpflichtet, und es

beugt sich die Welt dem unfehlbaren Ausspruche, aus dem Munde des obersten Lehrers! Welch ein neuer Beweis von der göttlichen Lehrautorität des römischen Stuhles, des Nachfolgers Petri! Wie hehr steht sie da, diese Autorität, gegenüber dem Geiste des Jahrhunderts, zeugend von sich aus göttlicher Kraft! Man glaubt sich auf einmal versetzt in die Zeiten der Gregore und Innocenze. In der That ein großer Abstand zwischen dem Vernunftstolz und der Aufklärung unserer Zeit einerseits und anderseits dem Vorschreiten des Nachfolgers des hl. Petrus. Man läugnet einerseits den Fall des Menschen, anderseits lehrt man: „Alle sind gefallen; Maria allein bewahrt von dessen Folgen;" man verwirft einerseits den positiven Glauben und macht sich ein eigenes Christenthum, anderseits sagt man: „Glaube." Und so erglänzt wieder das ganze Gebäude des christkatholischen Glaubens in neuer Schönheit. Was werden die Folgen dieses Ereignisses sein? Darüber mag die Geschichte kommender Zeiten antworten. Wir stimmen ein in den Jubel der Christenheit; im Herzen erwägend jene Worte: „Gaude Maria virgo, cunctas hæreses sola interemisti in universo mundo." *) —

— **Frankreich.** Das „Univers", das erste kath. Journal Frankreichs, erscheint gegenwärtig in 7525 Exemplaren; die „Civilta cattolica" in Rom zählt gegen 10,000 Abonnenten — erfreuliche Beweise für den Fortschritt des kath. Geistes.

— Paris. Der Kaiser begab sich neulich in Begleitung der Kaiserin und einiger Herren und Damen vom Hofe in die Kirche St. Germain l'Auxerrois, wo die ewige Anbetung stattfindet. Der Stadtpfarrer empfing sie am Eingange und richtete an die Majestäten eine kleine Anrede, worin er für das schöne Beispiel dankte, welches das kaiserliche Paar durch seinen Besuch dem Volke gebe. Napoleon antwortete in seiner bekannten leutseligen Weise, daß er und seine Gemahlin als gute Pfarrkinder kämen (die Tuilerien gehören nämlich zu jener Kirche), um ihr Gebet zu verrichten. Den angebotenen Thronhimmel verschmähten die Majestäten, sondern knieten einfach am Altar nieder, wo sie in langer, stiller Andacht verharrten. Sie erhielten darauf den Segen des allerheiligsten Altarssakramentes. Beten Sie für uns mit den Ihrigen, sagte der Kaiser beim Fortgehen zu dem begleitenden Pfarrer.

*) Dem Schweizerboten von Aarau liegt das Dekret über die erbsündlose Empfängniß Mariäs nicht recht und er hetzt die Regierungen auf, die Veröffentlichung desselben zu verhindern. Schwerlich werden jedoch die Schweizer-Regierungen sich zu einer solchen lächerlichen Rolle im XIX. Jahrhundert, Angesichts Europas, das den Ausspruch der Kirche mit Jubel begrüßt, hergeben wollen! (Anm. der Red.)

— **Baden.** Nach den genauesten Erkundigungen kann ich Sie versichern, daß der Erzbischof stets, so oft von Seiten der Regierung die Aufhebung der Kirchenstrafen angeregt wurde, darauf erwidert hat, daß er sich dabei an die canonischen Satzungen halten und alsdann sie aufheben werde, wenn die Betreffenden den Kirchengesetzen Genüge geleistet hätten; er hat aber auch zu wiederholten Malen erklärt, daß er dabei die mildeste Form einhalten werde.

— **Spanien.** Ein großer Theil der Deputirten ist gegen Kirche und Clerus durchaus feindlich gesinnt. Das beweisen unzweifelhaft die seit einigen Tagen in den Cortes vorgebrachten und von denselben in Betracht gezogenen Anträge, z. B. der von Lopez Infante, der die Geistlichen vom Wahlrecht ausschließt, jener von Battles, der die Zahl der Stiftsherren in allen Domkapiteln auf 8 herabgesetzt wissen will. Diese bilden den Kern der gelehrten Geistlichkeit, sind in den Seminarien Professoren der Kanzelberedtsamkeit, der dogmatischen und Moraltheologie, der Kirchengeschichte u. s. w., und liefern die ausgezeichnetsten Prediger der Halbinsel. Die Bureaux genehmigten ferner die Verlesung zweier Propositionen, deren erste den Verkauf aller geistlichen Güter beantragt und dem Priesterstande den Ankauf neuer für alle Zukunft verbietet; der andere betrifft die Aufhebung der Lehrstühle der Philosophie und Theologie in den Seminarien (Seminarios conciliares). Sie führen in Spanien diesen Namen, weil sie ganz nach Vorschrift des Concils von Trient angelegt und eingerichtet sind. Nach der Promulgation der neuen Verfassung soll die Theologie blos auf den Staatsuniversitäten docirt werden; daher die Maßregel in Betreff der Seminarien, welche die Bischöfe mit so großer Mühe und so vielen Opfern gegründet. Auch soll die Zahl der Ordinationen durch das Gesetz bestimmt werden. Man sieht hieraus, wie die vorgerückte Partei in Spanien Freiheit und Gerechtigkeit versteht. Die Bischöfe werden protestiren.

Morgenpost. (Freitag den 5. Januar.)

— * Beim Schlusse unseres Blattes erhalten wir den lateinischen Text der Allokution, welche Se. Hl. Pabst Pius IX. in dem geheimen Konsistorium den 9. Dezember an den versammelten kathol. Episkopat gehalten. Se. Heiligkeit spricht seine Seelenfreude über die Anwesenheit so ausgezeichneter Bischöfe aus und ertheilt denselben väterliche Räthe über die Gefahren, welche der Kirche in unserer Zeit drohen. Als Hauptgefahren bezeichnet Pius IX. 1. die geheimen Gesellschaften, 2. die

Eingriffe einiger feindseliger Regierungen in die freie Thätigkeit der Kirche, 3. den ungläubigen Rationalismus unter den Gelehrten, 4. den Indifferentismus in religiösen Sachen, 5. das unkirchliche Betragen einiger, wenn auch weniger, Geistlichen. Vernehmen wir die Worte des h l. Vaters:

Ansprache Sr. Heiligkeit Pius IX.

im Konsistorium vom 9. Dez.

„Ehrwürdige Brüder!...*) „Wenn wir von dieser Felsenburg aus einen Blick auf die schauerlichen Irrthümer, welche heutzutage den katholischen Erdkreis umgarnen, werfen, so erscheint es uns als unsere heiligste Pflicht, Euch diese Gefahren aufzudecken, damit Ihr, ehrwürdige Brüder, als die Hüter und Wächter Israels, alle euere Kräfte zur Abwehr derselben aufbietet.

„Es ist leider zu beklagen, daß es auch in gegenwärtiger Zeit ein ruchloses Geschlecht von Ungläubigen gibt, die, wenn es möglich wäre, die Religion gänzlich zernichten wollten. Diesen müssen wir vor Allen die Mitglieder geheimer Gesellschaften zuzählen, die, durch einen fluchwürdigen Bund unter sich vereiniget, alle Kunstgriffe versuchen, um mit Hintansetzung aller Rechte Kirche und Staat zu untergraben und zu stürzen. Auf diese passen jene Worte des göttlichen Erlösers: „Ihr habet den Teufel zum Vater und wollet seine Werke thun." — Doch haben wir den Trost, daß mit Ausnahme dieser Unglücklichen die itzt lebenden Menschen sich mit Abscheu von der Verkehrtheit der Ungläubigen wegwenden, und daß sich bei ihnen eine Hinneigung zur Religion und zum Glauben zeigt. Die Zahl jener Unseligen, welche mit ihrem Unglauben groß thun, hat offenbar abgenommen, sei es wegen den furchtbaren, besonders im verflossenen Jahrhunderte stattgefundenen Gräuelthaten, welche auf Rechnung der Feinde der Religion geschrieben werden müssen und an die man nur mit Entsetzen denken kann, sei es aus Furcht vor Aufständen und Empörungen, welche Völker und Reiche jämmerlich zerrütten und elend machen, sei es durch Wirkung des heiligen Geistes, der weht, wo er will. Wir hören im Gegentheil, wie man wiederholt Sittlichkeit und rechtschaffenes Leben empfiehlt, und wir wissen auch, wie in den Gemüthern der Menschen das Gefühl der Bewunderung für die katholische Religion, welche, wie das Licht der Sonne in Aller Augen fällt, sich erhebt.

„Es ist dieß, Ehrw. Brüder, kein geringer Vortheil, und es liegt darin gleichsam ein Schritt zur Wahrheit; allein es gibt noch viele Hindernisse, welche die Menschen abhalten, die Wahrheit vollkommen zu erkennen und sich ihr hinzugeben.

„Viele, die Staatswürden bekleiden, geben vor, sie begünstigen und vertheidigen die Religion, sie erheben dieselbe und rühmen, sie eigne sich vollkommen für die menschliche Gesellschaft und sei für diese sehr ersprießlich; dessenungeachtet wollen sie dieselbe regieren, ihren geheiligten Dienern gebieten, sich in die Verwaltung des Heiligen einmischen; mit einem Worte: die Kirche in den weltlichen Staat eingrenzen und sie beherrschen, da sie doch göttlichen Rechtens ist und nach göttlichem Rathschlusse inner den Grenzen keines Reiches eingeschlossen werden darf, sondern sich zu den entferntesten Ländern ausbreiten und alle Völker und Nationen umfassen soll, damit sie ihnen den Pfad zur ewigen Glückseligkeit zeige und ebne. Wir können es nicht ohne Schmerz sagen, während wir hier zu Euch reden, wird im Königreiche Sardinien (in subalpina ditione) ein Gesetz in Vorschlag gebracht, durch welches religiöse Orden und kirchliche Institute aufgehoben, die Rechte der Kirche mit Füßen getreten und wenn möglich zerstört werden. Wir behalten uns aber vor, ein andermal hier an diesem Orte über die so ernste Angelegenheit zu sprechen. Möchten Jene, welche sich der Freiheit der katholischen Religion entgegensetzen, es einmal anerkennen, wie viel sie zur Wohlfahrt des Staates beitrage, indem sie vermöge der himmlischen Lehre, die sie empfangen, jedem Staatsbürger seine Pflichten vorhält und einschärft. Möchten sie sich von der Wahrheit Dessen überzeugen, was einst der heil. Felix, unser Vorfahrer, an den Kaiser Zeno schrieb: „Nichts ist den Fürsten nützlicher, als daß sie die Kirche nach ihren Gesetzen leben lassen; das ist ihnen heilsam, daß sie, wenn es sich um göttliche Dinge handelt, den Priestern Christi den königlichen Willen unterwerfen und nicht zum Gesetze aufdringen." (Schluß folgt.)

*) Hier folgt in der Allocution ein Eingang allgemeinen Inhalts, den wir hier übergehen, um sogleich die Hauptstellen mittheilen zu können. Die Redaktion der Schw. Kirch.-Ztg.

Personal-Chronik. (Schwyz.) Hr. Pfarrer Tschümperlin, gewesener bischöflicher Kommissär in Sargans, hat aus Liebe zu seinem Heimathkanton seine gute Pfründe im Kanton St. Gallen aufgegeben und ist den 1. d. als Pfarrer von Ingenbohl feierlich installirt worden.

Kurze Antworten. Die zugesicherten Korrespondenzen aus Thurgau werden uns willkommen sein.

Anzeige.

☞ Wir ersuchen die Abonnements auf die Kirchenzeitung beförderlich zu erneuern, damit wir die Exemplare vollständig liefern können.

Verlag der Scherer'schen Buchhandlung. Druck von B. Schwendimann in Solothurn.